

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 51 (1980)
Heft: 8

Rubrik: Lesezeichen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hat er sich die Psychiatrie, nicht die Heimerziehung vorgenommen. Dass der Mann in seinen Büchern und Bühnenstücken nicht Kunst, sondern Wulst produziert, weiss man, auch dass bei ihm das Körnchen Wahrheit stets so gross erscheinen muss als wie der Himalaja. Dass einer auf solche Weise versucht, seine eigenen Probleme loszuwerden, ist weder ungewöhnlich noch verboten. Aber dass ausgerechnet die «NZZ» den Lesern weismachen will, an Zieglers Wesen könne noch die Welt genesen, ist ein völlig unerwarteter Witz, dessen Pointe zum allgemeinen Frust dieses Regensommers passt.

*

Ein Symposium des Forums Davos galt der Frage «Macht Arbeit krank? ... und Freizeit?» Der Philosoph Hans Saner, der den «Appell zur Humanisierung der Technokultur» einläutete, erkannte im «fundamentalen Widerspruch» zwischen Arbeit und Freiheit in unserer Gesellschaft eine Hauptursache für die krankmachende Wirkung der Arbeit. Er forderte eine neue Ethik, deren Grundpfeiler Autonomie und Solidarität sein müssten.

Arbeit als Synonym für Zwang — mag sein, obwohl mir meiner Lebtage bei der Arbeit noch nie der Widerspruch zur Freiheit als «fundamental» erschienen ist. Freiheit als Freisein von Zwang, mag ebenfalls sein. Aber wieso eine neue Ethik? Freiheit als Freiheit *von* (liberté) ist doch ein Ladenhüter, der seit der Französischen Revolution wohlfeil zu haben ist. Was soll daran neu sein? Neuaufbereitung von altem Kaffee? Vielleicht wäre einmal zu prüfen, ob Autonomie als Freiheit *von* nicht selber ihre Bedrohung durch Arbeit als Zwang erzeugt. Freisein *zu* im Sinne der Freiwilligkeit hingegen ist zwanglos.

*

«In den Naturwissenschaften und der Medizin wird das Gebiet unserer Kenntnisse immer grösser», sagte der ehemalige Rektor der Universität Zürich, Prof.

Peter G. Waser, in seiner Rektoratsrede, die in Nummer 29/80 der «Technischen Rundschau» unter dem Titel «Wissen und Glauben» gedruckt nachzulesen ist. «Die Grenzen werden immer weiter hinausgeschoben, oft in einem uns alle erschreckenden Tempo. Doch schieben wir damit die graue Zone des Irrealen, Transzendenten vor uns her, vielleicht sogar von uns weg. Ich habe nicht den Eindruck, dass wir sie mit wissenschaftlicher Hilfe durchdringen oder dass der Anfang eines fundamentalen Verständnisses besteht. Wir müssen deshalb zugeben, dass Gott, in welcher Form wir ihn uns auch immer vorstellen wollen, im naturwissenschaftlichen Sinne nicht zu erforschen ist. Man kann einzig an ihn glauben.»

«Man kann einzig an ihn glauben»: Wieviel Resignation klingt in diesem «einzig» an? Man kann sich auch fragen, was von einem Glauben zu halten sei, der den Lieben Gott in die «graue Zone» verweist und ihn gerade noch als «irreal» gelten lässt. Wohin führt das hochmütige Credo quia absurdum, ausser zu Godot? Dem Ursprung nach hat das Wort glauben mit Vertrauen zu tun und mit «für-lieb-halten». Wissen hingegen hat seine Wurzel im Misstrauen, das aus dem Fremdsein kommt. Mit dem misstrauischen Wissen, das lediglich die Grauzonen Godots erzeugt, ist letztlich kein Staat zu machen. Die unheimlichen Wirkungen dieser «Tatsache» haben wir bei den «Jugendunruhen» aus nächster Nähe erlebt und schmerzhaft zu spüren bekommen.

*

Im Jahresbericht 1979 der Schenkung Dapples schreibt Heimleiter Hans-Ulrich Meier: «Durch die Professionalisierung des Erzieherberufes, die Wandlung vom oft religiös motivierten und ‚berufenen‘ 24-Stunden-Erzieher sind im Heim auf der einen Seite viel positive Elemente dazu gekommen, die die Heimerziehung entscheidend aus ihrer Isolierung und dem Sich-selbst-Genügen herausführten. Als Preis dafür haben wir den zunehmenden Verlust des ‚Heimes‘ in Form von ‚Heimat‘, die Tendenz zum Behandlungszentrum, zur Jugendstätte mit ihren Spezialisten in Kauf genommen. Das Zusammenleben der Erzieher mit Kindern oder Jugendlichen in einem konstanten, gemeinsamen Lebensbereich ist weitgehend verlorengegangen und kann bestenfalls in Ferien- oder Lagersituationen wieder erlebt oder aktiviert werden».

Verlust des Heims als Heimat im Zug der Professionalisierung der Heimerziehung. Wo die Erziehung unterwegs ist zur Behandlung, muss das Heim natürlich zum Spezialistenzentrum werden. «Das Spannungsfeld zwischen ‚Berufung‘ und ‚Job‘, zwischen Hingabe und eigener Bedürfnisbefriedigung», gesteht Hans-Ulrich Meier, «macht jedem ernsthaft Erziehenden zu schaffen». Vielleicht wäre für diese Ernsthaften der Versuch durchaus lohnend, über den Zusammenhang von Erziehung und Heimat geduldig nachzudenken. Was heisst denn das: Heimat? Der Schriftsteller Max von der Grün hat einmal erklärt, Heimat sei für ihn keine Frage des Domizils. «Heimat finde ich dort, wo man mich versteht.» Spezialisten verstehen nicht. Spezialisten können mich behandeln und sezieren. Aber sie verstehen mich nicht.

Lesezeichen

Der Mensch ist dazu bestimmt, in der Gesellschaft zu leben. Er ist kein vollkommener Mensch und widerspricht sich selbst, wenn er isoliert lebt.

J. G. Fichte

Von manchen Menschen liesse sich viel Gutes sagen, aber das andere ist interessanter.

Mark Twain

Wer die Hand als erster zum Schlag hebt, gibt zu, dass ihm die Ideen ausgegangen sind.

F. D. Roosevelt

Um ein tadelloses Schaf einer Schafherde zu sein, muss man zuerst und vor allem ein Schaf sein.

Albert Einstein

Wenn man am gescheitesten zu sein glaubt, kommt man am ehesten als ein Esel zum Vorschein.

Gottfried Keller